Vorstellung der Gedenk- und Informationstafel Robert Hochgruber

Moos / St. Lorenzen Hueterhof – heute - Proslhof 22. August 2018

Liebe Hutterer, liebe Interessierte, liebe Ehrengäste!

Ich freue mich, dass wir heute hier sind, hier an dem Ort, wo Jakob Huter geboren wurde, wo wir heute seiner und der Täuferinnen und Täufer von damals sowie der Hutterer von Heute gedenken. Die Tafeln, die gleich Joseph Wurz, der Älteste der Dariusleute, einer der drei Gemeindeverbände der heutigen Hutterer, enthüllen wird, baut gleichsam auf die Gedenktafel auf, die die Gemeinde St. Lorenzen mit einer zukunftsweisenden Innschrift 1986 – am 450sten Todestag von Jakob Huter - anbringen ließ. Wir sehen sie hier darunter. Durch diese Gedenk- und Informationstafeln wird Jakob Huter sowie den Täuferinnen und Täufern von damals und den Hutterer eine späte Anerkennung zuteil, eine Würdigung ihres leidvollen Weges. Für uns heutige Tiroler bedeutet dies eine Aufarbeitung der dunklen Kapitel unserer Geschichte, ein Zeichen der Versöhnung mit den Hutterern sowie des Respektes von religiöser Vielfalt heute.

Joseph Vetter (so werden in Ehrerbietung die Alten bei den Hutterern angesprochen), Joseph Vetter Wurz bitte enthülle die Tafeln.

Am Ende der Feier können Sie die Informationstafeln natürlich genauer ansehen und verinnerlichen. Dazu lade ich herzlich ein. Jetzt nur eine Einführung!
Jakob Huter, ich darf ihn wohl als großen Sohn unseres Landes bezeichnen, wurde aller Wahrscheinlichkeit nach um das Jahr 1500 hier am Hueterhof, später in Proslhof umbenannt, geboren. Er kam über Jörg Blaurock, einem der drei ersten Täufer aus Zürich – er fand wegen seines christlichen Glaubens 1529 den Tod in Klausen – und über Wölfl vom Sarntal, einem Ziegenhirten, zum täuferischen Glauben. Jakob soll unter der Hand ein Neues Testament am Obstmarkt in Bozen erworben haben. Bei seinem Onkel Caspar Hueter in Stegen, wo er das Hutmacherhandwerk erlernte, soll er die Bibel auszulegen begonnen haben. Der Onkel distanzierte sich allerdings –wohl um der Verfolgung zu entgehen –von ihm. Jakob erhielt die Taufe, d.h. die Glaubenstaufe, vermutlich in Spittal an der Drau in Kärnten und begann zu predigen. Die erste Untergrundgemeinde wurde in Welsberg gegründet, hatte aber wegen der Verfolgung nicht lange Bestand. Jakob erkannte, dass ein friedliches christliches Gemeinschaftsleben in Tirol nicht möglich war und wandte sich deshalb nach Mähren, wo protestantische Adelige Land und Glaubensfreiheit zusicherten.

Die Zeiten waren sehr schlimm damals. Es gab große soziale, kirchliche und politische Missstände. Viele einfache Menschen, aber auch Adelige erkannten diese großen Ungerechtigkeiten. Ca. 5 % dürften Täufer gewesen sein, ca. 30 % Sympathisanten. Die Obrigkeiten reagierten mit Verfolgung (siehe Mandat). Sie hatten Angst und waren nicht

zu Zugeständnissen bereit. So flohen Jakob und viele Täuferinnen und Täufer aus Tirol nach Mähren und bauten dort blühende Gemeinden auf. 1533 wurde Jakob zum Vorsteher der Gemeinde in Auspitz, heute Hustopeče in Tschechien, gewählt. Er war ein großartiger Organisator für die Flucht nach Mähren wie auch für den Aufbau der Gemeinden. Allerdings kam es auch dort zu Verfolgungen. Jakob schrieb einen geharnischten Brief an den dortigen Landeshauptmann. Schließlich wurde nach ihm gefahndet. Deshalb sandte ihn die Gemeinde mit seiner um Pfingsten 1535 angetrauten und schwangeren Frau Katharina zurück nach Tirol, wo er am St. Andreasabend d.h. am 30. November 1535 in Klausen nach einer Ringfahndung gefangen genommen und bald nach Innsbruck überstellt wurde. Dort wurde er gütlich und peinlich verhört, d.h. furchtbar gefoltert und starb am 25. Februar 1536 „als Märtyrer seines christlichen Glaubens“ vor dem Goldenen Dachl auf dem Scheiterhaufen, wie es hier auf der Tafel steht.

1986 hatten sich Franz Hilber, Kulturreferent und Anton Sitzmann, ein Lorenzner und Leiter der Landesbibliothek, überlegt, was die Hutterer wohl auf der Gedenktafel sehen möchten. Und sie bezeichneten Huter als „Märtyrer seines christlichen Glaubens“. Dies wurde 2015 auch für die Tafel vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck übernommen. Dies kommt einem Schuldeingeständnis und einer Würdigung gleich. Damit wird jemand als Märtyrer seines christlichen Glaubens geehrt, den die kath. Kirche dazu gemacht hat.

„Von diesem Jakob Hutter“ so steht es wörtlich im Großen Geschichtbuch der Hutterischen Brüder „hat die Gemein den Hutterischen Namen geerbt, dass man sie die Hutterischen Brüder genennt hat, des sie sich bis auf den heutigen Tag nicht schamt, denn er ist der Wahrheit mit aller Freudigkeit bis in den Tod beigestanden, darob Leib und Leben gelassen, wies allen Aposteln gemeiniglich gangen ist bei der Welt.“
Über ihn hatte Michael, der Sohn von Jörg Ebner - Hörschwang gesagt: „Die wort Jacob Huetters sein krefftig (gewesen), dann Gott red aus in und nit er aus seinem vleisch“

Die heutigen Hutterer anerkennen Jakob Huter zwar als ersten und großen Vorsteher, möchten aus ihm aber keinen Heiligen machen. Er steht nur stellvertretend für die Täuferinnen und Täufer von damals, die allesamt Leid erfuhren und von denen etwa 600 den Tod fanden (Martyrertafel). Ca. 6000 wurden nach Mähren vertrieben. Leben wie in der Urkirche, d.h. Gütergemeinschaft, apostolisches Glaubensbekenntnis, Verweigerung des Kriegsdienstes und des Eides, Absonderung von der Welt waren die Kennzeichen der Hutterer. Nach einer Blütezeit in Mähren, den goldenen Jahren, wurden sie 1622 erneut vertrieben, mussten nach Oberungarn und Siebenbürgen ausweichen. Dort schlossen sich ihnen die von Kaiserin Maria Theresia aus Kärnten vertriebenen Geheimprotestanten an. Schließlich flohen sie 1760 in die Walachei, ließen sich in Wischensky, damals Südrussland, nieder und mussten erneut 1842 in die Molotschna, auch Südrussland, heute Ukraine ziehen. Als Zar Alexander II. 1874 sie zum Kriegsdienst und zum Aufgeben der deutschen Sprache zwingen wollte, wanderten ca. 1200 in die USA / Süd Dakota aus. 1918 mussten sie erneut wegen Verweigerung des Kriegsdienstes im 1. Weltkrieg die

USA verlassen und ließen sich in Kanada nieder. Heute leben in ca. 510 gütergemeinschaftlich orientierten Gemeinden etwa 50.000 Hutterer zu zwei Drittel in Kanada und zu einem Drittel in den USA, unterteilt in den drei Gemeindeverbände: den Schmiede-, Darius- und Lehrerleuten.

Die heutigen Hutterer – sie sehen dies auf den Bildern auf der Rückseite der Tafel – sind in Gemeinden zu 70 bis 130 Personen organisiert, leben weitgehend von der Landwirtschaft. Einige haben auch eine industrielle Produktionsstätte. Der christliche Glauben zählt neben dem Hutterischen, einem tirolerisch-kärntner Dialekt, und der Absonderung von der Welt nach wie vor zu den Identitätsmerkmalen. Es ist herrlich, in der Prärie Kanadas mit unserem Pustertaler / Ahrntaler Dialekt sich mit Menschen, deren Vorfahren hier bei uns gelebt haben, verständigen zu können. Alte Tiroler in der Neuen Welt! Einerseits sind sie patriarchal organisiert, andererseits werden alle Funktionen in der Gemeinschaft gewählt, auch der Prediger, d.h. der geistliche Leiter. Die Hutterer erscheinen mir als eine alternative Lebens- und Glaubensgemeinschaft. Natürlich stehen auch sie vor den Herausforderungen unserer modernen Zeit. Auf der Tafel sehen sie neben schönen Portraits einerseits die religiösen Höhepunkte im Leben und andererseits die wirtschaftliche Seite verschiedener Hutterer-Gemeinden.

Der Hutterer Arbeitskreis Tirol & Südtirol, und damit sind wir wieder hier im Lande, setzt sich seit 2006 für die Aufarbeitung dieser dunklen Seite der Tiroler Geschichte rund um die Täuferbewegung ein, möchte Begegnungen mit den heutigen Hutterern fördern und hofft so, zu mehr Verständnis und Respekt gegenüber Andersdenkenden und zur Akzeptanz der religiösen Vielfalt heutzutage beizutragen.

2008 haben die Landeshauptleute von Südtirol und Tirol sowie die Kath. Bischöfe von Bozen-Brixen und Innsbruck einen Brief an die Ältesten der Hutterer-Gemeindeverbände geschrieben. Darin gestehen sie das große Unrecht, das damals den Täufern angetan wurde, ein und erklären sich zu einer Abbitte bereit ebenso, dass aus der Geschichte gelernt werden soll. Sie sehen eine Kopie der Briefe auf der Tafel.

2015 wurde diese Haltung im Rahmen der Eröffnung des Huttererparks in Innsbruck sowohl von politischer wie kirchlicher Seite – Bischof Ivo war selber dabei - erneuert. Der Prediger Edward Kleinsasser von den Schmiedeleuten erklärte damals, dass die heutigen Hutterer das Beispiel ihrer Vorfahren sehr schätzen, aber keinen Groll wegen ihrer schweren Vergangenheit gegenüber den Tirolern hegen. Der heute anwesende Joseph Vetter Wurz zeigte sich in einem Schreiben erfreut über die Anerkennung des Unrechts und des Wunsches nach Begegnung und betonte, dass der Huttererpark ein Ort der Gnade und des Friedens sein möge. Joseph Vetter wird am Ende der Feier selber zu Wort kommen.

Herzlich danken möchte ich im Namen des Hutterer Arbeitskreises Tirol & Südtirol der Gemeinde St. Lorenzen mit Bürgermeister Martin Ausserdorfer und mit Referentin

Paulina Leimegger für die Bereitschaft, die damalige Gedenktafel um diese Informationstafeln zu erweitern. Dadurch wird, so glaube ich, der Ort für die Hutterer, die kommen, lebendiger und die Lorenzner und Wanderer, die vorbeigehen, finden interessante Erklärungen vor und können ihr Wissen vertiefen.

Zum Abschluss am Ende der Feier

Abschließen möchte ich mit einem Gedanken, der mir kürzlich in den Sinn gekommen ist. Was würde Jakob Huter sagen, wenn er diese Feier sehen, wenn er hören würde, was gesagt wurde?
Ich glaube, er würde es zunächst nicht glauben, dass so eine Feier möglich ist, dass der Landeshauptmann bzw. seine Vertretung sowie der Bischof da sind. Die Vorgänger hatten ihn und alle Täuferinnen und Täufer ja massiv verfolgt. Ich glaube, Jakob Huter würde sich freuen, sehr freuen über die späte Anerkennung. Und er würde wohl sagen, unsere Leiden und unser Bemühen um den christlichen Glauben waren doch nicht umsonst. Es ist großartig, was aus der Täuferbewegung von damals geworden ist und ich danke Gott, dass er die Hutterer über all die Jahrhunderte begleitet hat und weiter mit ihnen ist. So würde Jakob Huter vielleicht sagen, vermute ich.

*Ansprache von **Ivo Muser***

Kath. Bischof der Diözese Bozen – Brixen 22. August 2018

Sehr geehrte Herr Bürgermeister, liebe Lorenzner, sehr geehrte Frau Landesrätin!
Und dann sage ich aus gegebenem Anlass (zu den Hutterern gewandt) einfach:
liebe Brüder und Schwestern!

Wir wissen es alle, die Lebensgeschichte, die um das Jahr 1500 begonnen hat, diese Lebensgeschichte endet am 25. Februar 1536 vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck gewaltsam. Die einzige Antwort, die die damals gesellschaftlich politisch und kirchlich Verantwortlichen auf die Herausforderungen der Hutterer und der neuen Lehre gegeben haben, war die Antwort der Gewalt. Ich bin mir ganz sicher, dass wir heute alle da sind mit der Überzeugung, dass das, was damals geschehen ist, zutiefst Unrecht war. Es war ein Missbrauch der politischen und auch der kirchlichen Gewalt. Und doch wäre es mir an diesem Nachmittag viel zu wenig, wenn wir bei diesem Zugeben der Schuld von damals stehen bleiben würden. Ich muss ganz ehrlich sagen, mir kostet das nicht viel. Und doch mache ich es mit großer Überzeugung.

Aber wirklich spannend wird die Geschichte, wenn wir uns auf dem Hintergrund dieses dunklen Kapitels unserer Landesgeschichte, unserer Tiroler Geschichte die Frage stellen, wie wir um mit dem Anders-Sein der Anderen heute umgehen. Das ist für mich die Auseinandersetzung mit euch, den Hutterern. Wie gehen wir um mit dem Anders-Sein der Anderen? Ich persönlich denke oft an ein Wort des deutschen Philosophen Theodor Adorno, der gesagt hat: „Ich träume von einer Gesellschaft, in der Menschen anders sein können, ohne Angst haben zu müssen“. Und ich teile auch eine Sorge, die ich für heute habe. Es wehen wieder neue Lüftchen durch unser Land und durch ganz Europa. Wir tun uns sehr schwer mit dem Anders-Sein der Anderen. Ein erstes Alarmzeichen für mich ist der Umgang mit der Sprache. Die Sprache, in der wir reden, ist nie neutral. Und unsere Sprache verrät uns immer. Das ist für mich der Auftrag einer solchen Veranstaltung. Das ist für mich der Auftrag, vom gemeinsamen sich Stellen auch einem dunklen Kapitel unserer Geschichte. Das ist für mich der gemeinsame Auftrag für uns heute. Die Reinigung unseres Denkens, unseres Sprechens und letztlich unseres Verhaltens gegenüber den Anderen, in welcher Form uns diese Anderen auch begegnen: politisch, sozial, kulturell oder religiös.

Lasst mich noch einen Gedanken teilen, der mir ganz wichtig ist. Toleranz bedeutet nicht das Aufgeben des Eigenen oder das Verstecken des Eigenen. Genau das, so muss ich ganz ehrlich sagen, hat die Hutterer damals und vielleicht auch heute besonders ausgezeichnet. Sie wollten und wollen anders sein, bewusst anders. Und sie spüren auch, wenn es uns nicht gelingt, anders zu sein, dann werden wir aufgesogen. Toleranz heißt nicht das Aufgeben des Eigenen. Aber Toleranz in all ihren Ausformungen muss bedeuten, dass Eigene kennen, das Eigene schätzen, das Eigene vertiefen, das Eigene leben, ohne die Anderen mit ihrem Anders-Sein abzuwerten. Das wünsche ich mir für unsere heutige Kirche. Das ist mein erster und grundlegender Auftrag. Das wünsche ich mir für unsere heutige Gesellschaft: dass wir gemeinsam bauen an einer Gesellschaft, in der Menschen nicht Angst haben müssen, anders zu sein.

Das ganze Problem der Gewalt – und wir müssen ganz ehrlich sagen, das Problem der Gewalt durchzieht die gesamte Religionsgeschichte – bedeutet, dass ich Angst habe, das Eigene zu verlieren, wenn ich den Anderen ihr Anders-Sein zugestehe. Die Hutterer wurden damals empfunden als Störenfriede: sie bringen die gesellschaftliche Ordnung aus den Fugen und sie bringen die kirchliche Identität unter Umständen auch zu Fall. Damals war man nicht imstande, in einen Dialog einzutreten, sondern das einzige Mittel war der Kampf, das Ausmerzen, die Vertreibung, die Verfolgung, unter Umständen sogar das Umbringen.

Etwas, das mir ganz wichtig ist, auch im kirchlichen Kontext, in dem ich stehe, lassen sie es mich so sagen: es stimmt nicht, wie es in unserer Gesellschaft heute vielfach gesagt wird: alles ist gleich richtig und gleich wichtig und gleich hilfreich und gleich gut. Das stimmt nicht. Es braucht das Ringen um das Richtige oder um das, was wir als richtig erkannt haben. Das muss uns heute ins Stammbuch geschrieben werden: Es braucht ein Ringen mit evangeliumsgemäßen Methoden. Dann können wir uns versöhnt in die Augen schauen. Dann muss ich als Katholik nicht ein Hutterer werden. Und dann gestehe ich den Hutterer zu, dass sie ihrem Gewissen folgen. Genauso gilt das für die Ökumene und im interreligiösen Dialog. Das ist ein ganz großes Problem, das wir heute auch gesellschaftlich haben. Im Grunde ist dann alles gleich. Das stimmt nicht. Das bedeutet nicht Toleranz. Toleranz heißt, dass ich ringe um die eigene Identität, ohne die anderen abzuwerten. Deshalb halte ich es für wichtig, Schuld zu benennen und Schuld zuzugeben, auch zu sagen, diese Geschichte der Gewalt ist Teil unseres Landes und Teil unserer Kirche. Das sollten wir nicht vertuschen und nicht verharmlosen. Aber bitte nie nur bei der Geschichte bleiben, sondern fragen, wie wir heute umgehen mit dem Unbequemen, wie wir umgehen mit dem Fremden, wie wir umgehen mit dem Anderen.

Mich erschreckt zutiefst, welche Töne in Europa und nicht nur in Europa salonfähig geworden sind. Ich scheue mich nicht, es politisch auszudrücken. Ich halte absolut nichts von solchen Slogans: Amerika first, Italy first, Südtirol first. Das ist eine Lüge und zutiefst gefährlich. Ich möchte abschließen, ganz bewusst, weil ich es heute nicht anders sagen würde, mit dem, was ich am 16. Oktober 2015 zusammen mit dem damaligen Bischof von Innsbruck Manfred Scheuer gesagt habe. Mit diesen Worten schließe ich und diese Worte sind ganz bewusst auch an die Hutterer selber gerichtet. „Wir erkennen heute, dass Verfolgung, Folter und Hinrichtung von euren Vorfahren im 16. Jahrhundert ein großes Unrecht waren. Die damalige katholische Kirche trug einen großen Teil Verantwortung. Die Erinnerung ist auch für uns jetzt eine unglückselige Last, zu der wir uns als Mitglieder dieser unserer Kirche bekennen. Wir bedauern die damals getroffenen Entscheidungen, die Handlungen und das daraus hervorgegangene vielfältige Leid zutiefst. Wir beten zum Heiligen Geist, dass er uns in eine Zukunft des gegenseitigen Verständnisses und des Vertrauens leite, dass die Erinnerung gereinigt werde von der Geringschätzung, der Verachtung, ja den Hass der vergangenen Jahrhunderte und dass im gemeinsamen Glauben an den Opfertod Christi eine stellvertretende Abbitte möglich werde.“

Mit dem Gedenken an die Hutterer in Tirol können wir gegenwärtig die Bedeutung der Religionsfreiheit und der Gewaltlosigkeit bedenken. In diesem Sinne – nicht als Slogan: Shalom, Friede, Pace, Peace for you and for us.

*Ansprache von **Landesrätin Waltraud Deeg***
in Vertretung von Landeshauptmann Arno Kompatscher 22.8.2018

Werte Anwesende,
lieber Bürgermeister Martin Ausserdorfer,
liebe Musikanten, liebe Schützen, liebe Mitgestalter der heutigen Gedenkfeier,

die Verfolgung und Vertreibung der Tiroler Täufer im 16. Jahrhundert – und die Ermordung von hunderten ihrer Mitglieder aufgrund ihrer religiösen Überzeugung - ist ein dunkler Fleck in unserer Geschichte, der im kollektiven Gedächtnis eigentlich kaum präsent ist.

Nicht nur in Tirol, sondern in ganz Europa, war das Zeitalter der Reformation eine Epoche der Verfolgung, Folter, Vertreibung bzw. Deportation und Hinrichtung von Anderskonfessionellen. Aber auch weit darüber hinaus und bis ins 20. Jahrhundert hinein kam es immer wieder dazu, bis zum grausamen Gipfel des Antisemitismus unter Hitler und seinen Gefolgen. Und gerade deshalb ist es umso wichtiger, darüber zu informieren, aufzuklären, das Geschehene wieder ins Gedächtnis zu rufen – damit Verfolgung, Vertreibung, Diskriminierung und Gewalt aufgrund der eigenen Herkunft, Muttersprache, religiösen oder politischen Überzeugung und Weltanschauung zumindest in Zukunft, zumindest hierzulande, nie wieder vorkommen.

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs und der gefühlten Entsolidarisierung von vielen Menschen in Europa und es ist mehr denn je wichtig, dass wir uns die Grundwerte, auf die Europa aufbaut, wie Respekt, Toleranz, Achtung der Menschenwürde, politische und religiöse Meinungs- und Gedankenfreiheit und viele mehr, bewusst machen und noch mehr schützen, indem wir sie im Alltag konkret leben.
Die heutige Gedenkfeier am Geburtsort von Jakob Huter, hier in Moos bei St. Lorenzen im Pustertal, hat daher eine ganz besondere, symbolische Bedeutung.
• Einerseits als Zeichen der Versöhnung an die Nachkommen der Vertriebenen
• andererseits als Erinnerung und zugleich Mahnung für die jungen Generationen.

Eine besondere Bedeutung kommt der Ehrung von Jakob Huter und seiner Glaubensbrüder hier, im Herzen Tirols, auch aus einem anderen Grund zu. Wir Südtiroler haben Jahrhunderte später einen teils ähnlichen Leidensweg mitgemacht:
- Die schmerzhafte Trennung Tirols in zwei Teile nach dem ersten Weltkrieg

- die Italianisierung und Ächtung unserer Muttersprache, unserer Kultur, auch unserer religiösen Bräuche in den Folgejahren unter dem Faschismus
- und die Vertreibung aus der Heimat speziell während des 2. Weltkrieges im Rahmen der Option, als unsere Großväter und -mütter gezwungen wurden, zwischen Hof und Heimat oder der Bewahrung der eigenen sprachlichen und kulturellen Identität zu wählen.

All das hat zu einer schmerzhaften Spaltung der Bevölkerung, auch vieler Familien, geführt, die teils heute noch nachwirkt. Viele Südtiroler leben seit Generationen im Ausland.

Die Unterdrückungspolitik hat aber zugleich dazu geführt, dass wir heute noch ein besonders inniges Verhältnis zur Heimat, zu unseren Wurzeln, unseren Traditionen und unserer Muttersprache pflegen. Und das scheint mir eine der Gemeinsamkeiten zu sein, die uns heute noch mit den Hutterern verbindet.

Wenn ich miterlebe, mit welcher Begeisterung unsere Jugendlichen im Juni das Herz-Jesu-Feuer entzünden, wie viele von ihnen Musik und Brauchtum in den Vereinen pflegen, wie viele Südtiroler im Ausland alljährlich zu den Heimatfernentreffen nach Hause zurückkommen, dann glaube ich fest daran, dass unsere kulturelle Identität heute so stark ist wie eh und je.

„Der Tempel, von dem Jesus Christus gesprochen hat, ist einzig und allein das Herz“, hat Jakob Huter einmal gesagt. Das können wir auch im übertragenen Sinne interpretieren: Egal wo in der Welt sich unser Lebensmittelpunkt befindet – was zählt, ist das, was wir im Herzen tragen. Wir können in der Fremde unseren Glauben genauso pflegen und die Erinnerung an unsere Heimat genauso aufrechterhalten – wichtig ist, dass wir es wollen. Dann kann uns kein gesellschaftlicher Druck, keine Mehrheit und kein Gruppenzwang von unserem Weg abbringen.

Mit Ihrem Lebensstil, liebe Dariusleute, der Ausdruck großer Prinzipientreue, Überzeugungs- und Willenskraft ist, sind Sie lebendige Botschafter dieser Tatsache. Sie zeigen dem Rest der Welt jeden Tag, dass die Richtung, in die sich die Gesellschaft entwickelt, keine Einbahnstraße ist, dass alternative Wege möglich sind und dass Krieg und Gewalt nicht naturgemäß als Begleiterscheinung menschlichen Zusammenlebens hingenommen werden müssen. Darauf können Sie stolz sein.

Vielen Dank dafür, dass Sie Ihre Geschichte und Gegenwart heute durch Ihre Teilnahme an der Gedenkfeier mit uns teilen, damit wir diese auch den anderen Menschen in Südtirol näherbringen können. Für Ihren weiteren Europa-Aufenthalt und die Rückkehr nach Hause wünsche ich Ihnen alles Gute und Gottes Segen.

*Ansprache von **Michael Jäger***
Evangelischer Pfarrer von Bozen 22. August 2018

Liebe Festgäste!

Wenn die Taufe die Todesstrafe zur Folge haben kann, dann würde das vermutlich nicht wenige unserer Zeitgenossen an das denken lassen, was zum Christentum übergetretenen Muslimen in manchen ihrer Herkunftsländer droht. Dass die christlichen Kirchen selbst, Lutheraner, Reformierte und die röm.-kath. Kirche, Taufgesinnte als Abtrünnige ansahen und verfolgten und das wiederum 1529 zum Wiedertäufermandat durch Kaiser Karl V mitsamt Androhung der Todesstrafe führte, muss uns umso mehr schmerzen und beschämen. Wie konnte das passieren, nach 1 ½ Jahrtausenden Lektüre der Heiligen Schrift, der Bergpredigt mit ihren Seligpreisungen, dem Gebot der Feindesliebe und der berühmten anderen Wange? Wie konnte das nur passieren? Und es passierte. In meinem Sommersemester an der Uni Münster bin ich oft genug nach oben blickend an den 3 sog. Wiedertäufer-Käfigen an der Südseite des Turms an der Lamberti-Kirche vorbeigelaufen. Man kann es einfach nicht begreifen.
Was sich aber mit Sicherheit sagen lässt: Wir haben verloren. An Glaubwürdigkeit und an Nordamerika, wohin unsere Glaubensgeschwister letztlich nach einer Odyssee durch Europa geflohen sind. Dabei könnten wir sie heute so gut auch bei uns gebrauchen, diese christliche Glaubensgemeinschaft, die unerschrocken die Amtskirchen herausfordert, bei Staat und Kirche Reformen anmahnt und die Ideale vorlebt, deren Stachel uns heute kaum mehr zu kitzeln vermag: bedingungsloser Friedensdienst, Gütergemeinschaft, christliche Nachfolge.
Umso mehr freue ich mich über diese Tafel, die uns erinnern helfen soll. Sie wird gute Dienste leisten, da bin ich mir sicher. Leider wird sie die dauerhafte Präsenz der Hutterer in Südtirol,

eben nicht nur zu Besuchszwecken, nicht ersetzen können. Die Lücke bleibt. Dabei bräuchten wir Sie hier, die Sie aber aus nachvollziehbaren Gründen eben jetzt woanders ihre neue Heimat gefunden haben. Gott sei Dank können wir mittlerweile in Freude und mit gegenseitigem Respekt zusammen kommen. Unsere Zeit braucht solche Zeichen der Hoffnung, mehr denn je. Und es braucht einfach immer und immer wieder Menschen, die durch ihr Reden und noch mehr durch ihr Leben das Gespräch in Gang halten über das, was unserem Leben Kraft und Orientierung gibt. Wir sind und bleiben trotz aller Differenzen und Distanzen gemeinsam auf der Suche nach dem einen Wort Gottes, mit dem wir leben und sterben können. Gott segne uns auf diesem Weg und insbesondere Sie, liebe Hutterer!

*Ansprache von **Michael Soldner***
Pastor der Freien Evangelischen Gemeinde Bruneck 22. August 2018

Heute, im hier und jetzt, erinnern wir uns an einen Mann, der für seinen Glauben in alle Konsequenz eingestanden ist. Jakob Huter

Jakob Huter wollte seine christliche Überzeugung leben. Für ihn stand seine Art Jesus Christus nachzufolgen an erster Stelle. Noch vor dem eigenem Überleben. Auch wenn die Mächtigen seiner Zeit ihn deshalb verfolgten und töteten. Er blieb bei seinem Glauben.
So in starker Glaube ist für mich faszinierend. Faszinierend und zum Glück nicht einmalig.

In der Kirchengeschichte gibt es immer wieder Menschen die ihren Glauben, ihre Überzeugung an die erste Stelle in ihrem Leben setzten.
Im Alten Testament der Prophet Daniel, der in die Löwengrube geschmissen wurde weil er weiter zu seinem Gott betete.
Die Apostel Paulus und Petrus, die nicht schwiegen und Jesus immer weiter bezeugten. Die dafür ins Gefängnis kamen und den Märtyrertod starben.
Bischof Korbinian, der die christliche Ethik auch gegenüber dem Herzog vertrat und deswegen fliehen musste.
Jakob Huter, der seiner Glaubensüberzeugung treu blieb und deshalb starb.
Josef Mayr Nusser, der sich weigerte einem anderen als Gott ewige Treue zu schwören und auf dem Weg ins KZ starb.
Pfarrer Paul Schneider, der dem NS-Regime widerstand und im KZ starb.

Zum Glück ist starker Glaube kein Einzelfall, sonst würden wir heute nur einen Superman ehren und könnten uns einreden: Starker Glaube, das hat nichts mit mir zu tun, das ist nur etwas für Jakob Huter.
Nein, starker Glaube an Jesus ist zu jeder Zeit und in jeder Kultur möglich.
Das heute hier Menschen von vier verschiedenen Glaubensgemeinschaften sind, das hat großes Potential. Potential für einen kleinen Glaubenskrieg.
Aber noch ein größeres Potential entfaltet sich, wenn wir gemeinsam Wege suchen, um uns gegenseitig im Glauben an Jesus zu stärken.
Uns persönlich, in unseren Kirchen und in der Gesellschaft.
Damit Menschen mit einer starken Überzeugung nicht nur in der Geschichte zu finden sind, sondern auch heute im hier und jetzt.

Danke für ihre Aufmerksamkeit.

Ansprache von ***Joseph Vetter Wurz***
Ältester der Dariusleute 22. August 2018

Gruß der Liebe im Namen Jesus Christus

Guten Tag! Geehrte Damen und Herren, Bürger, Würdenträger und Politiker, werte Mitglieder des Hutterer Arbeitskreises Tirol und Südtirol: Herzliche Grüße von den Hutterischen Brüdern in Kanada, besonders von der Dariusleut Konferenz.

Es macht uns sehr demütig, hier in St. Lorenzen zu sein und in die Fußstapfen unseres geliebten Vorstehers Jacob Hutter zu treten und seinen Geburtsort in Moos zu sehen. Wir sehen um uns herum die Bergdörfer, in denen er und unsere Geschwister in verräterischen Zeiten lebten und sich versteckten. Wir sind geehrt, dass ihr Tiroler Jacob Hutter und unsere anderen Vorväter, die einen so hohen Preis bezahlt haben, nicht vergessen habt, damit wir Christus nach unserem Gewissen dienen konnten.

Die Hutterer sind eine Christen-Gruppe, die entschlossen haben, dem Glauben seinen rechtmäßigen Platz in ihrem Leben zu geben und sich ihrem Glaubensleben völlig hingeben. Die Bibel – besonders die Bergpredigt Jesus im Neuen Testament – ist Richtschnur und Wegweiser unseres Lebens. Als Geschwister in Gütergemeinschaft zu leben ist der einzige Weg, auf dem wir aufrichtig und treu wandeln können. Davon sind wir überzeugt. Diese Gemeinschaft ist die Vision der Hutterischen Brüder, nämlich ein frommes Leben zu führen, sowie es uns Jesus mit seinen Jüngern vorlebte, indem sie ihren Mitmenschen gegenüber verzeihend und tolerant waren. *Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit, I Johannes 3:18*. Es ist unser Ziel, diesen Rat des Apostels zu befolgen.

Jakob Hutter, ein früherer Ältester unserer Gemeinden in Mähren – dessen Namen wir uns nicht schämen und bis heute noch tragen –

wurde am 25. Februar 1536 auf dem Scheiterhaufen in Innsbruck verbrannt, weil er sich weigerte, seinen Glauben zu widerrufen. Hutterer wurden verfolgt, weil sie sich weigerten, ihre kleinen Kinder taufen zu lassen und weil sie Kirche und Staat trennten. Trotzdem, haben sich die Hutterer weder gewehrt noch Vergeltung geleistet; stattdessen wählten sie, lieber als treue Nachfolger Jesus zu sterben. Sie akzeptierten und bekannten diesen Glauben, nicht aus selbstsüchtigen Motiven, sondern aus dem ernsten Wunsch, wahre Nachfolger von Christus zu sein.

Die Geschichte der Hutterer wurde also mit Blut, Schweiß und Tränen geschrieben, denn sie wurden im Laufe der Jahrhunderte schwer verfolgt. Als sie 1622 aus Mähren vertrieben wurden, wanderten sie durch mehrere Länder, zum Beispiel, Ungarn und Siebenbürgen in Rumänien. Schließlich waren sie eine ganz kleine Gruppe von ungefähr siebzig Seelen, die 1770 über die Karpaten in die Ukraine floh. In Süd-Russland lebten sie für etwa hundert Jahre und lernten von den Mennoniten Land - oder Ackerbau. Nachdem die russische Regierung ihnen die Religionsfreiheit nahm und zum Militärdienst zwingen wollte, war eine große Reise über den Ozean notwendig.

Als unsere Vorväter 1874 nach Amerika kamen, bedeutete es viel Mühe, wiedermal in einem fremden Land von vorne anzufangen, sich ein Zuhause aufzubauen. Doch sie vertrauten ständig auf Gott und blieben fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Sie hielten am Gebet fest. *Sie nahmen sich der Heiligen Nothdurft an. Sie beherbergten gerne. Sie segneten welche sie verfolgten. Sie freuten sich mit den Fröhlichen und weinten mit den Weinenden. Sie rächten sich selber nicht, sondern gaben Raum dem Zorn Gottes. Sie ließen sich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwunden das Böse mit Gutem.* Die Lehr Jesu war ihr Trost und ihre Unterstützung: *Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen, Matthäus 6: 33*. Im Unglück hatten sie keinen anderen Helfer als ihre eigene Regsamkeit.

Sie blickten stets auf ihrem Gott und Vater, der wusste, was sie (und auch uns heute) nötig ist.

Wir müssen über unser geistliches und geschichtliches Erbe nachdenken, dasselbe schätzen und bewahren. Es ist eine Fackel, die wir selber nicht anzündeten, sondern sie wurde uns von anderen Händen übergeben. Die Vorväter haben gearbeitet und wir machen ihre Arbeit weiter. Nun ist es unsere Aufgabe, zuzusehen, dass diese Fackel hell leuchtet um sie an unsere junge Generation weiter zu geben.

Die Religionsfreiheit, die wir heute genießen dürfen, ist teuer erkauft, denn unsere Vorfahren, so wie Jakob Hutter und viele andere Männer und Frauen, haben ihr Leben gelassen, ihrem Glauben treu zu bleiben – uns zu einem lebendigen Beispiel. Sie gaben sich hin mit Geist, Seele und Leib, als ein lebendiges Opfer zum Dienst für Gott. ***"Wir stehen dir zur Verfügung, treuer Herr und Meister,*** "Das war die Sprache der glücklichen Diener Jesu Christi.

Sie machten sich los von der Welt und ihrem eitlen Tand, ja, los von sich selbst. Das ist natürlich eine große Pflicht und man muss sich fragen, ob wir Hutterer dieses kostbare Geschenk würdig schätzen?
Noch mehr, leben wir unseren Glauben so aufrichtig und treulich, wie es uns als Christen und Hutterer gebührt zu tun?
Bewahren wir das Erbe, das unsere Vorväter uns hinterließen, als eine gute Spur für unsere Kinder?
Unsere Kinder folgen uns auf dem Weg, den wir gehen. Deshalb sollen wir, als Eltern alle einmal still halten und uns aufrichtig fragen: Wohin führen wir sie? Zieht das Vorbild unserer Väter und Mütter uns auf göttliche Wegen? In besondere Maße sind unsere Väter und Mütter Zeugen dafür, was der Glaube ist und was er erlangt.

Der Überblick über das Leben der Väter und Mütter macht unseren Glauben groß. Er steht als ein fruchtbare, wirksame Kraft vor uns, die in mannigfaltiger Weise in unsern Leben eingreift und uns auf den Weg Gottes stellt. Es gibt unserer Vernunft die Erkenntnis

Gottes, bewegt uns zum Opfer und Gottesdienst. Mussten aber die Alten unsertwegen im Glauben verharren, damit auch wir im Reich Gottes noch Raum hätten, wie sollten wir uns weigern, ihnen auf ihrem Glaubensweg nachzugehen und wie sie, zu hoffen mit der lebendigen Hoffnung, die an den Unsichtbaren gebunden ist? Gott in den kleinen Prüfungen des täglichen Lebens zu vertrauen und zu ehren, ist oft viel schwerer als in großen Leiden. Der Herr aber kann uns dazu tüchtig machen, und wird dadurch besonders geehrt. Er sei gelobt!

Wir sind heute hier, um über unsere frühen Anfänge von euch zu erfahren, da wir weit entfernt von unserer spirituellen und historischen Vergangenheit sind, obwohl wir versuchen, sie jeden Tag zu leben. Wir sehnen uns danach, unseren Glauben zu erneuern und belebt zu werden, Gott mit dem Eifer und dem Zeugnis unserer Vorväter zu dienen. Wir danken Ihnen für die Einladung, diesem Moment zu teilen. Ein besonderer Dank geht an die Gemeinde St. Lorenzen und den Hutterer Arbeitskreis Tirol & Südtirol und alle, die zu diesem schönen Mahnmal für unseren mutigen und treuen Vorsteher beigetragen haben.

Was wir in der Welt brauchen, ist keine Spaltung, kein Hass; keine Gewalt oder Gesetzlosigkeit, sondern Liebe, Weisheit und Mitgefühl zueinander. Wir sind alle Kinder Gottes, die nach Wegen suchen, einander auf der Reise des Lebens zu unterstützen.

Möge Gottes reichen Segen uns alle begleiten!

Joseph Wurz Ältester und Mithelfer der Hutterischen Brüder in Kanada (Dariusleut Konferenz)
22. August 2018

Ansprache von ***Carl Philipp Baron Hohenbühel***
Präsident des Südtiroler Burgeninstitutes
anlässlich des Besuches der Hutterer Delegation mit dem Ältesten Joseph Vetter Wurz und den anderen Darius- und Schmiedeleuten auf Burg Taufers am 22. August 2018

Südtiroler Burgeninstitut
Burg Taufers

Sehr geehrte Gäste der Hutterergemeinde!
Sehr geehrter Josef Wurz, ich begrüße Sie als Ältesten der Dariusleut auf der Burg Taufers!

Ganz besonders freue ich mich, dass Sie in diesen Tagen in so starker Vertretung Ihrer Bewegung unser Land besuchen um Ihre Geschichte zu ehren und um diese besondere Erinnerungskultur zu pflegen.

Es ist wichtig, dass heute Nachmittag in der Nähe des ehemaligen Hueterhofes in Moos mit einer Stele ein Zeichen gesetzt wird. Eine Informationstafel gegen das Vergessen. Informationen helfen, Ungerechtigkeiten vorzubeugen. Dankbar freue ich mich mit den Initiatoren und Mitträgern, besonders auch mit dem Vorsitzenden des Hutterer Arbeitskreises Tirol und Südtirol Robert Hochgruber!

Es ist auch sehr gut, dass der wichtigste Volksvertreter unseres Landes, in der Person des Landeshauptmanns aber auch der Kirche, in der Person des Herrn Bischof im Namen von uns allen mit ihrer Präsenz Zeichen der Versöhnung setzen.

Jedes Jahr besuchen Mitglieder Ihrer Gemeinde neben der Michlsburg auch die Burg Taufers. Eine Tradition, die seit vielen, vielen Jahren treu gelebt wird und auch weiterhin anhält. Eine Tradition, die auch unsererseits besonders in Ehren gehalten und mit Wohlwollen gesehen wird. Es braucht Orte an die

man sich erinnert. Orte, die Wurzeln spürbar und erlebbar machen. Die Burg ist so ein besonderer Ort.

Seit nunmehr über 40 Jahren verwaltet und hütet das Südtiroler Burgeninstitut dieses Kulturerbe als besonderes Glanzstück unter den Burgen des Landes. Dabei wird Geschichte gepflegt und auch wach gehalten.

Das Leben des Hutterers Hans Kräl gehört auch zur Geschichte der Burg! Sein Schicksal hat uns stets beeindruckt und tief berührt. Von Anfang an ist das was wir von ihm wissen in das Programm eingebaut worden. Bis heute wird bei den Führungen das Schicksal des Hans Kräl erzählt und mit dem Faulturm in Verbindung gebracht.
Im Erinnerungsjahr an die Reformation 2017 reflektierten wir die Täuferbewegung in einer Ausstellung auf der Burg mit dem Titel „Luthrischn – von Luther bis Hutter - eine Spurensuche“
So können auch wir immer wieder in bescheidenen Maße gegen das Vergessen dieses wichtigen Kapitels etwas beitragen.

Heute wollen wir als Eigentümer und Pfleger dieses geschichtsträchtigen Ortes zum Ausdruck bringen, dass Sie und alle Ihre Brüdergemeinden auch in Zukunft auf der Burg stets herzlich willkommen sind.

Ich überbringe Ihnen hiermit die Grüße unserer 400 Mitglieder und aller Mitarbeiter der Burg!

Mittwoch, am 22. August 2018

Palais Toggenburg
Runkelsteinerstrasse 1
I-39100 Bozen